

Der Reichtum der Marsch beruht auf dem Ackerbau und der Viehzucht.

Während des langen Winters hat die Arbeit im Felde fast völlig geruht. Sobald aber im April der Frost die Erde verlassen hat und das überflüssige Wasser durch Gräben, Auen, Flüsse und Schleusen der Nordsee zugeströmt ist, beginnt das Pflügen. Vier bis sechs Pferde sieht man vor den Pflug gespannt, um die Erde aufzubrechen; und wenn die Saat unter die Erde gebracht ist und die Schollen durch die Egge in lockere Brocken verwandelt sind, liegt die Marsch, durch parallele Gräben in lange Streifen zerteilt, in freundlichem Wechsel von Weide- und Ackerland da, um die warmen Sonnenstrahlen und den lauen Frühlingregen aufzunehmen. Das Vieh verläßt die Ställe; schwerwandelnde Rinder und starkknochige Pferde beleben die grasreichen Weiden. Das zarte Grün der jungen Saat hebt sich aus den Furchen, während das dunklere Winterkorn bereits in üppiger Entwicklung steht. Bald öffnen sich die goldnen Blütenmassen der Rapsaat, eine besondere Zier des Marschackers. Die Obstgärten, die fast ausnahmslos so gut die kleinste Hütte wie den stattlichsten Bauernhof umgeben, prangen im bunten Blütenkleide. Auch die Ziergärten, die nirgends fehlen, lassen eine reiche Auswahl von Blumen hervorschießen.

Kommt der Sommer, so streicht der Wind über wogende Saatefelder von solcher Uppigkeit, daß fast ein erwachsener Mann in ihnen verschwindet. Auf den Wiesen ist das saftige Gras wohl zu zwei Fuß Höhe aufgeschossen; und ist das Wetter dem Mäher günstig, so wird um Johannis ein hochbeladenes Fuder Heu nach dem andern den bergenden Scheuern zugeführt.

Noch reicheren Segen bringt der Herbst. Vom frühesten Tagesanbruch an ist das Volk der Schnitter bei der Arbeit. Garbe reiht sich an Garbe. Oft wird es schwer, die nötigen Kräfte zu finden, um die Ernte zur rechten Zeit einzuheimsen. An die Ernte schließt sich sofort das Dreschen, wozu jetzt fast ausnahmslos Maschinen — oft von Dampfkraft getrieben — benutzt werden. Darauf wird zur Winterfaat gepflügt. Schon im Oktober ist diese Arbeit in der Regel beendet. Mit dem Beginn des Novembers bezieht das Vieh gewöhnlich die Ställe; und nun beginnt für Mensch und Arbeitstier eine Zeit von fünf, ja sechsmonatlicher Ruhe, bis der Frühling sie zu neuer Thätigkeit ruft. Die gewöhnlichen Wege sind während des Winters grundlos und unfahrbar, es sei denn, daß reichlicher